

**B E R I C H T E D E R N A T U R F O R S C H E N D E N
G E S E L L S C H A F T D E R O B E R L A U S I T Z**

Band 15

Ber. Naturforsch. Ges. Oberlausitz 15: 19–31 (2007)

ISSN 0941-0627

Manuskriptannahme am 20. 5. 2007
Erschienen am 24. 7. 2007

Vortrag zur 16. Jahrestagung der Naturforschenden Gesellschaft der Oberlausitz am 11. März 2006 in
Kamenz

Die spätkaiserzeitliche Besiedlung der Westlausitz

Von FRIEDERIKE KOCH

Mit 1 Karte und 5 Abbildungen

Zusammenfassung

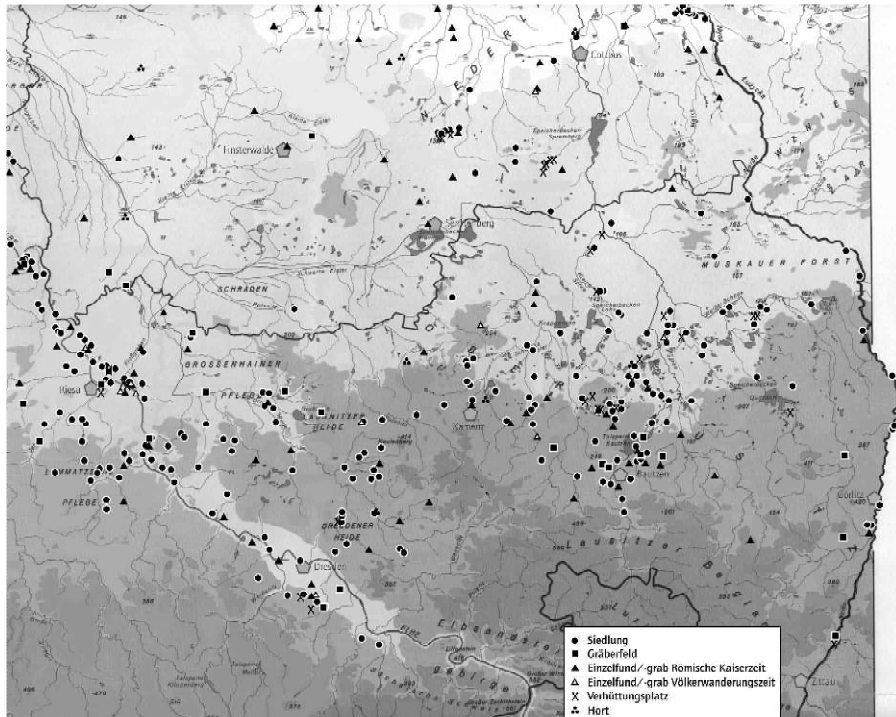
Die kaiserzeitliche Besiedlung beendet zum Ausgang des 2. Jh. n. Chr. eine Siedlungslücke in der Oberlausitz, die mit dem Ende der Billendorfer Gruppe um 500 v. Chr. ihren Anfang genommen hat. Die Oberlausitz wird zusammen mit der brandenburgischen Oder-Spree-Region zum odergermanischen Gebiet gerechnet, stellt sich aber nicht als eine geschlossene Siedlungskammer dar. Vielmehr zeigt die Westlausitz durch abweichende Bestattungssitten, eine höhere Anzahl an Hortfunden und Besiedlungsnachweisen bis in die erste Hälfte des 5. Jh. n. Chr. eher Ähnlichkeiten mit der südlichen Niederlausitz als mit der Siedlungskammer um Bautzen. Durch die Verbindung von historischen Quellen und odergermanischen Fundstellen an der Mainmündung sowie den Rhein entlang zum Neckar verdichten sich die Hinweise, dass die Burgunden die Träger der odergermanischen Kultur gewesen sein könnten.

Einleitung

Die vor- und frühgeschichtliche Entwicklung der Westlausitz hat durch Neufunde und Auswertung von Altfunden in den letzten Jahren weiter an Kontur gewonnen. Der westliche Teil der Oberlausitz stellt sich in den meisten Zeiten zusammen mit der östlichen Oberlausitz als geschlossenes Siedlungsgebiet dar, während sich nach Westen mit dem Elbtal eine klare Kulturgrenze abzeichnet. Besonders deutlich wird dies mit Beginn der Sesshaftwerdung. Als gegen 5500 v. Chr. mit der bandkeramischen Kultur die ersten Bauern die Elbe erreichen, bleiben in der Oberlausitz auch die Gebiete mit vergleichbar guten Bodenwerten unbesiedelt. Erst mit den Schnurkeramikern (2800–2300 v. Chr.) siedelt hier die erste bäuerliche Kultur. Aus dieser Zeit sind vor allem Gräber bekannt. Siedlungen werden aufgrund des unscheinbaren Fundmaterials seltener aufgefunden. Trotzdem läßt sich so auch für die folgenden Kulturen ein sehr konkretes Bild von der Besiedlung der Oberlausitz zeichnen. Von der Region um Bautzen aus werden die fruchtbaren Lößgebiete zwischen Bautzen und Kamenz und die Oberlausitzer Heide- und Teichlandschaft entlang der Flüsse erschlossen. Die südlichen Gebiete unter der 9° C - Isotherme bleiben unbesiedelt. In der Bronzezeit wird das Siedlungsgebiet konsequent weiter ausgebaut, bis um 500 v. Chr. die Besiedlung abrupt endet. Für die nächsten 700 Jahre lassen sich keine Siedlungsbelege nachweisen (MELLER 2000 a).

Die spätkaiserzeitliche Besiedlung beendet am Ende des 2. Jh. die Siedlungslücke in der Oberlausitz. Auf den ersten Blick ähnelt das Besiedlungsschema frappierend der bäuerlichen Pionierphase zur Zeit der Schnurkeramischen Kultur (MELLER 2000 a). Doch im Gegensatz zur Siedlungskammer um Bautzen und der östlichen Oberlausitz kennzeichnet sich die Besiedlung der westlichen Gebiete zwischen Röder und Spree nicht durch Gräberfelder, sondern durch Siedlungen, Horte und Einzelfunde. Die meisten westlichen Fundpunkte sind durch Grabungen, intensive Feldbegehungen und systematische Auswertung von Altfunden Ergebnis neuerer archäologischer Forschung, während sich das Gebiet bei der Bearbeitung durch Elmar Meyer in den Siebziger Jahren des 20. Jh. noch als nahezu fundleer darstellte (MEYER 1971).

Damit stellt sich heute die Frage, ob wir in der römischen Kaiserzeit noch von einer geschlossenen Besiedlung in der Oberlausitz sprechen können oder ob das Fundbild separate Stammesgebiete, unterschiedliche Kultureinflüsse oder Besiedlungszeiträume dokumentiert.



Karte 1: Fundstellen der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Ostsachsen und Südbrandenburg

Die Siedlungen

Einige neue Siedlungsfundstellen in der westlichen Oberlausitz wie die Mühlenwerkstätte von Gräfenhain (SPEHR 1996), die Siedlungen von Merzdorf (WETZEL 1992) und Jeßnitz (MELLER 2000 b), sowie die Siedlungsfundstellen von Bernbruch (KOCH 2000) und von Lückersdorf

(WILHELM 1977) sind archäologisch gut untersucht. Weitere Fundstellen wurden durch Feldbegehungen entdeckt und ergänzen das Fundbild, auch wenn die Funde ohne Kontext geborgen wurden. Insgesamt wird an der Verteilung der Fundstellen deutlich, dass die Besiedlung sich an den geografischen Bedingungen der Region orientiert und die Westlausitz zur Spätkaizerzeit dünn aber geschlossen besiedelt war (KOCH 2004). Neben Einzelgehöften und weilerartigen Hofgruppen kann man sich kleine Dörfer vorstellen. Die Wohnstruktur entspricht den germanischen Siedlungen Nord- und Mitteleuropas (BRABANDT 1993) und findet ihre räumlich nächsten Parallelen im westlich angrenzenden elbgermanischen Bereich (FRIEDRICH & MELLER 1997). Wie beispielsweise in der Siedlung von Jeßnitz, 10 km östlich von Kamenz, bildeten zwei- oder dreischiffige Hallenhäuser den Kern der Siedlung. Sie wurden als Wohnstallgebäude genutzt. Die eingetieften Nebengebäude, sogenannte Grubenhäuser, lagen separiert am Siedlungsrand, waren kleiner und haus- und handwerklichen Tätigkeiten vorbehalten (MELLER 2000 b). Ein vergleichbarer Aufbau konnte für die spätkaiserzeitliche Siedlung bei Merzdorf östlich von Hoyerswerda belegt werden, in der außerdem ein Brunnen und ein Kalkbrennofen gefunden wurden (WETZEL 1992). Auch für Nimschütz nordöstlich von Bautzen vermutet Meyer diese Struktur, wenngleich die Fundstelle nicht vollständig erfaßt werden konnte und sich durch verschiedene überlagernde Kulturen nur der Bereich der Grubenhäuser klar abzeichnet (MEYER 1987). Zwischen der westlichen Oberlausitz und der Siedlungskammer um Bautzen lassen sich weder in der Siedlungsstruktur noch in den Funktionsbereichen nennenswerte Unterschiede feststellen. Einige Siedlungen weisen Wirtschaftsanlagen auf, die deutlich über die Eigenversorgung hinausgehen und für ein vielschichtiges Besiedlungsgefüge in der Oberlausitz sprechen. So könnte die Mahlsteinwerkstätte von Gräfenhain als überregionale Produktionsstätte angelegt worden sein. Mühlensteinschleifsteine, Halbrohlsteine und verworfene Scheiben weisen ebenso darauf hin wie die Lage am nördlichsten Granitvorkommen im Westlausitzer Hügelland – eine günstige Position, um die nördlich gelegenen Gebiete mit Mahlsteinen zu versorgen (SPEHR 1996). Am deutlichsten lässt sich eine wirtschaftsorientierte Struktur größerer Verhüttungsanlagen nachweisen. Dazu gehören z. B. die Siedlung am Hahnenberg mit 31 Rennöfen und zwei Meilergruben (MEFFERT & MELLER 1997) oder die bereits erwähnte Siedlung bei Merzdorf, an deren Rand 312 Öfen freigelegt werden konnten (WETZEL 1996). Besonders eindrucksvoll ist das Verhüttungszentrum am Nordhang des Wolkenberges, 15 km nördlich von Hoyerswerda. Hier konnten bei den Untersuchungen im Zuge des Tagebaues Welzow auf mehreren Fundstellen insgesamt 1200 Öfen dokumentiert werden, teilweise zu Ofenbatterien formiert. Die größten Anlagen waren auf der flachen Kuppe in Windrichtung angelegt, um eine gute Belüftung der Rennöfen zu gewährleisten. Das benötigte Raseneisenerz war in den Feuchtniederungen am Fuße des Wolkenberges ausreichend vorhanden (RINNE 2003). In den Wäldern der Umgebung, die damals noch einen hohen Eichenbestand aufwiesen, gab es reichlich Brennholz. In Grubenmeilern in unmittelbarer Nähe wurde es zu Holzkohle für die Rennöfen verarbeitet. Das östlich gelegene Quellmuldengebiet bot die nötigen Wasserressourcen für den Ofenbau und den Löschprozeß (SPAZIER 1998). Die dazugehörige Siedlung wurde bisher nicht entdeckt. Die nächsten germanischen Siedlungshinweise befinden sich 3 km westlich in den Gemarkungen Kausche und Klein Görigk (SPAZIER 1999).

Hinweise auf Eisenverhüttung finden sich in der Oberlausitz regelmäßig in Verbindung mit spätkaiserzeitlichen Siedlungsfunden. Auch wenn Volkhard Hirsekorn bei seiner Untersuchung zur Archäometallurgie der regionalen Eisenzeit aufgrund der kleinen Sondagen die Anzahl der Rennöfen oder die Strukturen der Verhüttungsplätze nicht fassen konnte, wird deutlich, dass die Anlagen sich vor allem an der Verfügbarkeit von Raseneisenerz orientieren (HIRSEKORN 2000). Eisen hatte als wichtigster Rohstoff für Geräte, Waffen sowie für Trachtzubehör und Beschläge zur Spätkaizerzeit eine große Bedeutung. Es ist anzunehmen, dass die Germanen die heimischen Ressourcen bestmöglich ausnutzten und Überproduktion oder Mehrbedarf durch Handel ausglich. Eine so große Anlage wie am Wolkenberg dürfte von immenser wirtschaftlicher und strategischer Bedeutung gewesen sein. Sie ist ein klares Zeichen für den fortgeschrittenen Spezialisierungsprozess zwischen Elbe und Neiße während der Spätkaizerzeit.

Gräber

Bestattungssitten und Grabausstattungen eignen sich in der Regel par excellence, um Kultur- und Stammeszuweisungen herauszuarbeiten. Die Oberlausitz wird zusammen mit der brandenburgischen Oder-Spree-Region zum odergermanischen Gebiet gerechnet. Im Westen grenzt das elbgermanische Gebiet an, dessen Gräber durch Urnenbestattungen mit Schmuck- und Trachtbeigaben wie Perlen, Anhängern, aufwendig verzierten Kämmen, Schmucknadeln und zwei bis vier Fibeln charakterisiert sind. Die Odergermanen dagegen bestatteten ihre Toten in Brandgruben oder gelegentlich auch in Brandschüttungsgräbern. Als Beigaben sind Keramikgegenstände, Gürtelzubehör, Holzeimer, Scheren, Sporen, Dreilagenkämme, Streitäxte sowie Pfeil- und Lanzenspitzen typisch (MEYER 1976, S. 331 ff.). Allerdings darf man sich die Kulturgrenze nicht als scharfkantigen Bruch vorstellen. Eine breite Kontaktzone im Elbe- und Muldegebiet weist Kennzeichen beider Gruppen auf (MEYER 1976, S. 333). Im Osten schließt sich an das Gebiet der odergermanischen Gruppe die Przeworsk-Kultur an. Viele Parallelen zwischen beiden Regionen verdeutlichen die osteuropäische Orientierung der Odergermanen. Neben der weit verbreiteten Brandgrubenbestattung finden sich in beiden Kulturgruppen Waffen, Sporen, Scheren, Gürtelbestandteile und vom Scheiterhaufenfeuer deformierte Keramikgefäße als Grabbeigaben (MEYER 1976, S. 335 ff.). Über den Vergleich der Dreirollenfibeln von Litten und Sakrau gelang Jasper von Richthofen jüngst der Nachweis eines direkten Kontakts zwischen den Oberschichten der Odergermanen in der Oberlausitz und der Przeworsk-Kultur (V. RICHTHOFEN, im Druck). Trotzdem macht sich das odergermanische Gebiet durch die Orientierung an der elbgermanischen Siedlungsstruktur (KOKOWSKI 2003 a) und das häufige Auftreten von Pfeilspitzen, Äxten und Eisenbeschlägen von Holzeimern als eigenständige Kulturgruppe kenntlich (MEYER 1976, S. 336 f.). Die polnische Forschung ist inzwischen einen Schritt weiter gegangen und grenzt das odergermanische Gebiet als sogenannte Luboszyce-Kultur ab, die Mitte des 2. Jh. n. Chr. beeinflusst durch die Przeworsk-Kultur und die Wielbark-Kultur entstanden sein soll. Ihr Verbreitungsgebiet erstreckt sich von der Lausitz und Niederschlesien bis in den Osten Sachsens-Anhalts und den Westen Großpolens (KOKOWSKI 2003 a, DOMANSKI 1978).



Abb. 1: Das Grab, bestehend aus Messer, Eimerhenkel und eiserner Streitaxt, wurde 1985 von zwei Schülern in Kamenz-Jesau entdeckt. Brandspuren an allen drei Objekten belegen, dass die Fundstücke als Grabbeigaben dem Leichenfeuer ausgesetzt waren.

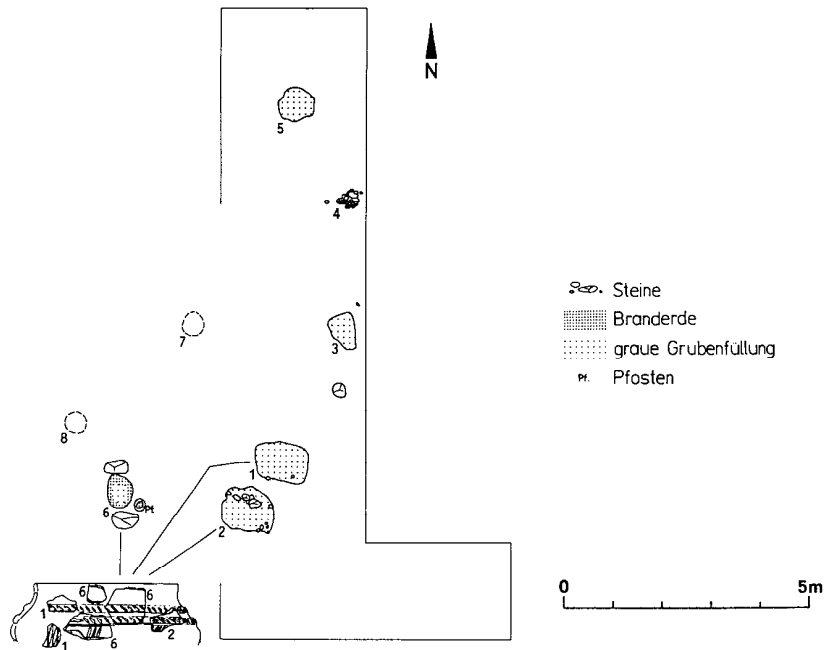


Abb. 2: Der Grabungsplan des Bestattungsortes bei Prietzen (BÖHNISCH 1996) markiert die Befunde, die aufgrund der Scherbenpassungen des Grabgefäßes zu einer Bestattung gehören müssen.

Wollte man die spätkaiserzeitliche Besiedlung der Westlausitz losgelöst von den angrenzenden Regionen kulturell zuordnen, wäre dies schwierig, da das Fehlen von Gräberfeldern (mindestens zwei Bestattungen) kennzeichnend für die Region zwischen Röder und Spree ist. Im Westen reihen sich entlang der Großen Röder die odergermanischen Gräberfelder Dobra, Schönfeld und Großenhain. Vergleichbare Bestattungsorte finden sich mit Bautzen-Seidau, Liebon, Litten und Burk erst bei Bautzen und östlich der Spree (MEYER 1971). Dieses Phänomen der fehlenden Gräberfelder setzt sich nach Norden in der Niederlausitz fort. Hier wird das Gebiet breiter, erstreckt sich zwischen Schwarzer Elster und Neiße, bis es nördlich von Cottbus mit den odergermanischen Gräberfeldern Horno, Rosenthal, Niewitz (LEUBE 1975), Betten und Klein Lieskow (CRFB 1994) einen Abschluss findet. Allerdings sind hier durch die benachbarten Gräberfelder von Groß Lübbenau und Ragow (LEUBE 1975, S. 107–126) bereits die ersten elbgermanischen Tendenzen spürbar. Damit liegt die westliche Oberlausitz mitten im odergermanischen Gebiet. Es verwundert daher nicht, dass die wenigen Bestattungen wie das Brandgrab von Kamenz-Jesau, s. Abb. 1, (SPEHR 1998) oder das Brandschüttungsgrab von Bohsdorf (LEUBE 1975, S. 126) odergermanisch geprägt sind. Auch viele der Einzelfunde dürften wohl einst Bestandteil odergermanischer Gräber gewesen sein. Typische Grabbeigaben sind z. B. die Axt aus Dürrwicknitz, die Lanzenspitzen aus Bulleritz und Großröhrsdorf (MEYER 1971), das Messer aus Neida (LEUBE 1975, S. 126), die Kopschiner Gürtelschnalle und das Kannenoberteil aus Räckelwitz (KOCH 2004). Trotzdem bleibt das Problem bestehen, dass im Gegensatz zur Siedlungskammer um Bautzen oder dem Elbgebiet die Anzahl der Bestattungen nicht mit der Dichte der Siedlungsfundstellen mithalten kann.

Einen interessanten Lösungsansatz bietet die Untersuchung eines Bestattungsplatzes bei Prietzen (Abb. 2) 25 km nördlich von Hoyerswerda am Niederlausitzer Landrücken. Auf einem Areal von 5 x 9 m befanden sich acht Gruben und Verfärbungen. In einer Grube wurde neben verschlackten Keramikscherben, Holzkohle und korrodierten Eisenresten der Leichenbrand eines ca. 30-jährigen Mannes geborgen. Aus den Scherben ließ sich ein Randleistengefäß zusammensetzen, das Passungen zu Scherben in zwei der anderen Gruben aufwies. Aber auch in drei weiteren Befunden wurden brandbeeinflusstes Material, verschlackte Scherben, ein verziertes Knochenfragment, bis zur Unkenntlichkeit verschmolzene Eisenstückchen und Reste von Leichenbrand geborgen (BÖHNISCH 1996, S. 305 ff.). Konnte Böhnisch hier ein typisches Grab für das Gebiet zwischen Röder und Spree dokumentieren, oder sogar mehrere? Eine Bestattungssitte wie in Prietzen würde erklären, warum in der Region bisher keine Gräberfelder gefunden wurden. Die Gräber wären nicht nur unscheinbar, sondern ließen sich erst durch archäologische Grabung von Siedlungsfundstellen abgrenzen. Trotzdem weist Prietzen alle Kriterien eines odergermanischen Bestattungsplatzes auf. Auch die Reduktion des Leichenbrandes und der mitverbrannten Beigaben ist regelhaft für den Bereich der Odergermanen und trifft, wie von Richthofen anhand von Litten nochmals ausgeführt hat, nicht nur für die Trachtbestandteile, sondern auch für die anderen Grabbeigaben zu (v. RICHTHOFEN, im Druck).



Abb. 3: Die 24 Silberdenare, die 1990 in Schwepnitz gefunden worden sein sollen, fügen sich in Zeitstellung, Typ und äußerer Beschaffenheit in den 1985 gefundenen Schwepnitzer Münzhort ein. Dies ist ein Indiz dafür, dass es sich hierbei ursprünglich um einen großen Hortfund gehandelt hat (HEINRICHS 2004).

Horte und Datierung

Genauso auffällig wie das Fehlen der Gräberfelder ist die im Vergleich zu den Nachbargebieten hohe Anzahl an Hortfunden. Bereits Achim Leube hatte festgestellt, dass die Anzahl der Horte im südöstlichen Brandenburg erstaunlich hoch ist und nach Norden stark abnimmt (LEUBE 1975, S. 47). Leider waren die meisten Horte im Raum südlich von Cottbus bei Leubes Untersuchung verschollen. Eine bessere Fundlage bietet die westliche Oberlausitz. Zu dem 4 kg schweren Eisendepot aus Lotzdorf „KRAUSE et al. (1966)“ kommen die Münzhorte aus Schwepnitz und Kamenz-Jesau hinzu. Insgesamt wurden bis 2004 in Sachsen 756 römische Fundmünzen geborgen (BÄUERLE 2004). Davon entfallen 623 (82 %) auf die westliche Oberlausitz. Auch wenn es sich dabei lediglich um zwei große Depotfunde handelt, ist es doch eine erstaunliche Fundlage für eine ansonsten an römischen Importen arme Region. Der Schwepnitzer Denarhort wurde 1985 gefunden. Inzwischen ist eine zweite Tranche hinzugekommen, so dass 145 römische Silberdenare aus Schwepnitz vorliegen. Die ältesten Münzen wurden noch zur Zeit des Nero

(54–68) geprägt. Die aktuelle Schlussmünze fällt in die Zeit von Mark Aurel (161–180). Johannes Heinrichs hat sehr schlüssig dargelegt, dass die beiden Tranchen zusammengehören, der Hort trotzdem nicht vollständig vorliegt. Er geht von einem Hortumfang von 200–300 Denaren aus. Es kann daher nicht ausgeschlossen werden, dass noch Münzen des Kaisers Commodus (180–192) auftauchen und die Hortniederlegung damit später anzusetzen wäre. Durch die unvollständige Vorlage lässt sich die Hortstruktur leider nicht erschließen, und der Fund ist für die regionale Besiedlung kaum auswertbar. Lediglich die Niederlegung des Hortes am Ende des 2. Jh. scheint gesichert (HEINRICHS 2004). Trotzdem weist der Schwepnitzer Hort einige Parallelen zum kleineren Hort von Lausitz mit 53 Silberdenaren auf, der nur 40 km nordwestlich von Schwepnitz gefunden wurde. Dessen Münzspektrum liegt zwischen Vespasian (69–79) und Mark Aurel (161–180), und es wird angenommen, dass der Hort gegen 180 n. Chr. vergraben wurde (WETZEL 1974, S.78, LASER 1980, S. 123 ff.).



Abb. 4: Die völkerwanderungszeitliche Kanne aus Zeiðholz ist das einzige erhaltene Objekt eines eventuell sehr reichen aber unerkant zerstörten Grabes. Die eigenwillige Mischung verschiedener Stilelemente erschwert es, die genaue Herkunft der Kanne zu bestimmen. Doch stellt sie gerade deshalb einen einzigartigen Beleg für die hohe Mobilität der Menschen dieser Epoche dar (HEGEWISCH 2006).

Gerade die Horte sind in den Gebieten ohne Gräberfelder wichtig, da für die chronologische Einordnung ansonsten nur die wenigen Grab- und Einzelfunde herangezogen werden können.

Das unscheinbare Siedlungsmaterial entzieht sich jeder genauen Datierung, lediglich die großen Siedlungen von Jeßnitz und Merzdorf bieten genügend Material, für eine genauere zeitliche Einordnung. So bietet der Schwepnitzer Hort vom Ende des 2. Jh. den ältesten sicheren Besiedlungsbeleg für die Kaiserzeit in der westlichen Oberlausitz (KOCH 2004). Die Niederlegung des Denardepots ist damit ungefähr im gleichen Zeithorizont anzusetzen, wie die ältesten Gräber der Siedlungskammer um Bautzen: Bautzen-Seidau II, Grab 3, Radibor und Litten, Grab 31, die um 200 n. Chr. datiert werden (MEYER 1976, S. 293). Damit scheint die Besiedlung in der Oberlausitz unmittelbar nach den Markomannenkriegen (166–180) erfolgt zu sein. Das freie Germanien ist in der zweiten Hälfte des 2. Jh. durch eine Phase der Unruhe gekennzeichnet, die durch Gebietsaufgaben und Neubesiedlungsprozesse geprägt wird. Die Markomannenkriege selbst scheinen ein Ausdruck dieser innergermanischen Spannungen gewesen zu sein, von denen das Gebiet zwischen Elbe und Oder besonders betroffen war (LEUBE 1995). Den Schwerpunkt des datierbaren Materials bilden in der gesamten Oberlausitz die Funde des 3. Jh., und ein nicht unerheblicher Teil lässt sich innerhalb des 3./4. Jh. nicht genauer einordnen (Meyer 1976, S. 293 ff.). Auch die südliche Niederlausitz zeigt diese Besiedlungsschwerpunkte (LEUBE 1975, S. 49). Die wenigen sicheren Datierungsbelege des 4. und 5. Jh. liegen dagegen fast alle in der westlichen Oberlausitz. In das 4. Jh. gehören zum einen die Siedlung von Merzdorf (WETZEL 1992) und beide Phasen der Jeßnitzer Siedlung, die aufgrund des einheitlichen Keramikmaterials nur wenige Jahrzehnte bestanden haben dürfte (MELLER 2000 b). Zum anderen konkretisieren einige neuere Funde aus der beginnenden Völkerwanderungszeit seit dem letzten Viertel des 4. Jh. die Endphase der germanischen Besiedlung in der Westlausitz. Den bedeutendsten Fund dieser Zeit dürfte der Hort von Kamenz-Jesau darstellen, da er nicht nur gut datiert werden kann, sondern auch vollständig vorliegt. Der Hort umfasst 478 römische Bronzemünzen und wurde 1996 entdeckt. Die älteste Münze fällt noch in die Zeit der Soldatenkaiser und wurde 268 n. Chr. in Rom geprägt. Die Schlussmünzenserie bilden acht Kupfer-3-Münzen der Kaiser Valentinian I. und Valens, deren Emissionsdatum wahrscheinlich 371/372 n. Chr. anzusetzen ist, aber sicher vor 375 n. Chr. liegt. In der Fundzusammensetzung fällt vor allem die Dominanz der Münzstätte Siscia in Pannonien auf, die stetig zunimmt und in der Schlussphase der Hortbildung schließlich 74 % der bestimmbar geprägten Münzen ausmacht. Gleichzeitig sinkt die Zahl der Münzstätten von 15 zur Zeit der Konstantinsöhne auf sechs in der valentinianischen Epoche (BÄUERLE 2004). Es ist daher wahrscheinlich, dass der Hort verhältnismäßig zeitnah von der Grenzprovinz Pannonien über eine südöstliche Route in die Westlausitz kam. Für die Fundmünzen aus Ostdeutschland, Polen und Böhmen wird seit längerem vermutet, dass sie mit der Verlagerung des römischen Machtzentrums nach Osten seit Diokletian einen östlichen Weg über Polen genommen haben (CHANTRAINE 1985). Ein weiteres Indiz für einen übereilten Aufbruch des Besitzers und einen raschen Transport des Hortes in den Norden liefert die Münzgesetzgebung unter Constantius II. Im Edikt von 356 n. Chr. wird das Umarbeiten und Einschmelzen von Münzen ausdrücklich verboten. Hintergrund war die damals herrschende Inflation. Die Münzen verloren bei gleichbleibender Wertstufe stetig an Gewicht, so dass sich mit dem Einschmelzen der älteren, schwereren Stücke ein erheblicher Gewinn hätte erzielen lassen (HEINRICHS 2007). Der Jesauer Hort enthält 44 demonetisierte Kleingeldnominale (BÄUERLE 2004). Es ist anzunehmen, dass die Reduktion der Münzen auf ihren Metallgehalt noch in den Grenzen des Römischen Reiches erfolgte. Im freien Germanien dürfte der Nominalwert unwichtig gewesen sein. Hier ließ sich, eventuell aufgrund des übereilten Aufbruchs des Besitzers, der durch die Entwertung angestrebte Gewinn nicht mehr realisieren. Damit scheint der Hort bereits im Zusammenhang mit der beginnenden Völkerwanderungszeit zu stehen, von deren Auswirkungen Pannonien unmittelbar betroffen war. Interessant ist, dass mit der Zeißholzer Kanne (Abb. 4) ein zweiter Fund in Hinblick auf Herkunft und Zeitstellung dem Jesauer Hort zu entsprechen scheint. Die Kanne gehörte wohl ursprünglich zu einem Körpergrab, das 1928 unerkannt in der Braunkohlegrube Clara III bei Zeißholz vom Bagger zerstört wurde. Die Kanne stellt eine einzigartige Mischung verschiedener Stile dar: Während ihre Verzierung in Richtung der gotischen Černjachov-Sântana de Mureş-Kultur weist, deutet ihre Form in den sarmatischen Raum Ungarns. Dort wurde auch die einzige Formenparallele in einem Waffengrab bei Lébény gefunden, das Ende des 4. Jh. bis Anfang des 5. Jh. datiert wird. Hinsichtlich der Herkunft des Kruges aus Lébény gibt es unterschiedliche Positionen, von denen eine wiederum nach West-Pannonien führt (HEGEWISCH 2006). Zwar kann

die Herkunft der Zeißholzer Kanne nicht so scharf eingegrenzt werden wie diejenige des Jesauer Hortes; trotzdem machen beide Funde deutlich, wie unmittelbar die Westlausitz von den Auswirkungen der Völkerwanderungszeit betroffen scheint. In die erste Hälfte des 5. Jh. werden die Niemberger Fibel, Variante C aus Uhyst an der Spree (BEMMANN 2001, SCHULTE 1997) und die Kopschiner Gürtelschnalle, s. Abb. 5, (KOCH 2004) datiert, die gleichzeitig den Abschluss der odergermanischen Besiedlung in der westlichen Oberlausitz markieren. Für das Gebiet um Bautzen lassen sich für die Völkerwanderungszeit keine Funde mehr nachweisen. In der südlichen Niederlausitz weist die Niemberger Fibel, Variante C aus Leuthen (BEMMANN 2001) daraufhin, dass auch hier in der ersten Hälfte des 5. Jh. noch mit Bevölkerungsresten zu rechnen ist.



Abb. 5: Die völkerwanderungszeitliche Schnalle aus Kopschin kann aufgrund des Vergleichsmaterials in die erste Hälfte des 5. Jh. n. Chr. datiert werden. Schnallen diesen Typs kennen wir ansonsten aus dem nördlichen Elbbereich, aus Mähren und dem Westbalkan (MADYDA-LEGUTKO 1986, S. 73 ff.).

Stammeszugehörigkeit

Aufgrund der engen Verwandtschaft zu den Ostgermanen werden schon in der älteren Forschung die Burgunden als Träger der odergermanischen Gruppe vermutet (BOHNSACK 1940). Von Plinius im 1. Jh. den Vandalen zugeordnet, vermerkt Ptolemaios sie in der Mitte des 2. Jh. östlich der Elbe und westlich der Weichsel, wobei die genaue Position des Stammesgebietes strittig ist (DOMANSKI 1978, KOLENDO 2003). Bereits Meyer führt aus, dass die Burgunden bei ihrem allmählichen Vordringen nach Südwesten durch das als odergermanisch definierte Gebiet gekommen sein müssen, weil sie in den antiken Berichten ab der zweiten Hälfte des 3. Jh. gelegentlich in kriegerische Auseinandersetzungen an den Grenzen des Römischen Reiches verwickelt sind. Er weist aber darauf hin, dass ein Teil des Stammes im Land geblieben sein muss, weil die Odergermanen in der Oberlausitz noch bis in das 4. Jh. nachweisbar sind (MEYER 1976, S. 338 f.). In der letzten Zeit hat man den Weg weiterverfolgt, die germanischen Kulturgruppen ihren historisch überlieferten Stämmen und Stammesverbänden zugeordnet sowie deren Wanderungsbewegungen nachvollzogen. Die Vandalen lassen sich inzwischen als Träger der Przeworsk-Kultur fassen (KOKOWSKI 2003 b, KOLENDO 2003, STRZELCZYK 2003). Die Goten können mit der nordöstlich angrenzenden Wielbark-Kultur verbunden werden (BIERBRAUER 1995). Zwischen Ende des 3. Jh. und Anfang des 5. Jh. ziehen die elbgermanischen Stämme, die mit den suebischen Semno-

nen verbunden werden, in Richtung Südwesten und wachsen dort zum Stammesverband der Alamannen zusammen (SCHACH-DÖRGES 1997, LEUBE 1995). Dies heißt nicht, dass in den drei beschriebenen Beispielen jede ethnographische Zuweisung, die jeweilige Ausdehnung des Stammesgebietes und alle Wanderungsbewegungen der Stämme bis ins Detail nachvollzogen werden können. Gerade die hohe Mobilität der Germanenstämme birgt archäologisch die größten Schwierigkeiten, da sich die Stammesbewegungen nur annähernd durch die Verbindung von archäologischen Belegen im Ursprungs- und Zielgebiet sowie deren Abgleich mit den historischen Quellen klären lassen. Bei Besiedlungsphasen von mehr als einer Generation läßt sich die Stammeszugehörigkeit meist gut herausarbeiten (BIERBRAUER 1995). Dies trifft besonders zu, wenn wie im Fall der Oberlausitz Gebiete nach einem längeren Hiatus besiedelt werden. Auch wenn der Weg, den die Burgunden bis zum Siedlungsgebiet zwischen Elbe und Oder genommen haben, noch sehr kontrovers diskutiert wird (DOMANSKI 1998), verdichten sich die Hinweise darauf, dass die Odergermanen den Burgunden gleichgesetzt werden können. Eine Grundlage dafür bietet die Aufzählung der Stammessitze in der Iulii Honorii Chosmographia. Geographi Latini minores nach 376 n. Chr., wodurch das Gebiet der Burgunden zwischen der mittleren Elbe und der mittleren Oder lokalisiert wird (KOKOWSKI 2003 a, DOMANSKI 1978). Aber auch die Abwanderung der Odergermanen in Richtung Südwesten liefert weitere Ansatzpunkte. Fasst man für diesen Bereich den Forschungsstand zusammen, haben die Burgunden seit Ende des 3. Jh. und verstärkt im 4. Jh. entweder die suebischen Elbgermanen (SCHACH-DÖRGES 1997, LEUBE 1995) oder die Vandalen der Przerworsk-Kultur auf ihren Wanderungszügen begleitet (STRZELCZYK 2003). Inzwischen mehrten sich auch in den durch historische Quellen belegten Zielgebieten die burgundisch odergermanischen Fundstellen, z. B. an der Mainmündung (KNÖCHLEIN & RUPPRECHT 2005) und den Rhein entlang zum unteren Neckar (SCHACH-DÖRGES 1997, TEICHNER 1995). Die wechselseitige Verbindung einmal mit den Vandalen und ein anderes Mal mit den suebischen Semnonen legt für das 3. und 4. Jh. eine Position der Burgunden zwischen diesen beiden Stammesgebieten nahe, womit genau das uns interessierende Gebiet eingegrenzt wird.

Besiedlungsgeschichtliche Auswertung

So geschlossen sich das Gebiet der Oberlausitz im Bereich der Siedlungen präsentiert, so differenziert stellt es sich in den anderen Fundgattungen dar. Während die Siedlungskammer um Bautzen in der Spätkaizerzeit durch ein ausgewogenes Verhältnis von Gräberfeldern und Siedlungsfunden zwischen dem 2. und 4. Jh. charakterisiert wird, ist die germanische Besiedlung der Westlausitz vor allem durch eine Vielzahl an Siedlungsstellen erkennbar. Auffällig ist die im Vergleich zu den Nachbarregionen höhere Anzahl an Depots, insbesondere an Münzhorten. Die wenigen Bestattungen und Einzelfunde sind odergermanisch, aber im Vergleich zu den Siedlungsfunden gering an der Zahl. Der Bestattungsplatz bei Prietzen legt nahe, dass ein Grund dafür eine im Gegensatz zu den anderen Odergermanen leicht veränderte Bestattungssitte sein könnte. Durch die stärkere Reduktion von Beigaben und Leichenbrand sowie die Verteilung auf mehrere Gruben würden sowohl die Auffindung der Gräber als auch die Unterscheidung vom Siedlungsmaterial erschwert. Zeitlich liegt das kaiserzeitliche Material zwischen dem 2. Jh. und Anfang des 5. Jh. Während die Aufsiedlung der Oberlausitz geschlossen nach den Markomannenkriegen erfolgt scheint, lassen sich in der Westlausitz noch bis in die erste Hälfte des 5. Jh. archäologische Funde nachweisen, so dass die Besiedlung hier etwas länger bestanden haben könnte als in der Siedlungskammer um Bautzen. Sie liegt aber immer noch genau in dem zu erwartenden Zeithorizont der odergermanischen Gruppe respektive der Luboszyce-Kultur (Kokowski 2003). Insgesamt zeigt die Besiedlung der Westlausitz durch das Phänomen der fehlenden Gräberfelder, die Häufung der Hortfunde und die Besiedlungsnachweise bis in die 1. Hälfte des 5. Jh. eher Affinitäten zur südlichen Niederlausitz als zur Siedlungskammer um Bautzen.

Wie die völkerwanderungszeitlichen Funde aus dem ungarisch-pannonischen Raum einzuordnen sind, ist aufgrund der noch sehr dünnen Materialbasis schwer zu sagen. Fraglich ist, ob sie überhaupt im Zusammenhang mit den Odergermanen stehen oder vielmehr direkt auf die Ereignisse ab 375 n. Chr. in Südosteuropa zurückzuführen sind. Für die Einordnung der odergermanischen Besiedlung sollen sie daher keine Rolle spielen, bis weitere Funde den Blick schärfen können.

Gelöscht: Dami
t könnte die Besiedlung

Folgt man der Argumentation und nimmt die Burgunden als Träger der odergermanischen Kultur bzw. der Lubozyce-Kultur an, darf man sich das Stammesgebiet während der römischen Kaiserzeit trotzdem nicht als homogenes Staatengebilde vorstellen. Bereits die fast zwei Jahrhunderte dauernde und sehr differenzierte Abwanderung spricht dagegen. Die stufenweise erfolgte Abwanderung ist für die germanischen Wanderbewegungen nichts Ungewöhnliches und kann für die Elbgermanen (SCHACH-DÖRGES 1997) genauso belegt werden wie für die Przeworsk-Kultur (MACZYŃSKA 1998). Die germanischen Stämme waren ein vielfältiges Geflecht aus Familien-, Sippen- und Adelsgruppierungen mit eigenen Herrschaftsgebieten. Nur anhand von archäologischem Material lassen sich solche Grenzen in der Regel schwer fassen (LEUBE 1995). Die historischen Quellen sprudeln 1500 km von Rom nur dürftig, und die Stämme finden meist nur Erwähnung, wenn sie in Kontakt mit Rom treten. Damit lassen sich die Germanen in der Nähe der Reichsgrenzen wie z. B. in den burgundischen Zielgebieten gut fassen, aber auch dann spielen Stammesuntergruppierungen in den historischen Quellen kaum eine Rolle. So muss man sich für die Differenzierung in der Region auf das archäologische Material beschränken. Akzeptiert man aber die heterogene Zusammensetzung eines germanischen Stammesgebiets, sind die unterschiedlichen Ausprägungen des Fundmaterials innerhalb des größeren odergermanischen Rahmens nicht verwunderlich. Vielmehr läge hier eine mögliche Erklärung für die aktuelle Materialbasis. Variierende Bestattungssitten, das spätere Ende der West- und Niederlausitzer Besiedlung oder Besonderheiten wie die Häufung der Hortfunde wären dann vielleicht mit kulturellen oder politischen Eigeninteressen zu erklären. War man in der Westlausitz Fremden gegenüber vielleicht weniger aufgeschlossen, so dass die Region für Durchreisende als besonders gefährlich galt? Oder hat man sich, wie Spehr anhand des Schwepnitzer Hortes vermutet, an den Markomannenkriegen beteiligt (SPEHR 1998)? Möglicherweise haben sich die Burgunden der Siedlungskammer um Bautzen bereits zum Ende des 4. Jh. einem Wanderungszug der Nachbarstämme nach Südwesten angeschlossen und verließen damit vor den Westlausitzer Odergermanen ihre Siedlungsplätze.

Noch sind solche Spekulationen wenig zielführend. Natürlich ist gerade bei der dürftigen Materiallage das Heranziehen des Nichtvorhandenen gefährlich, weil es sich bei den fehlenden Gräberfeldern in der Westlausitz sowie beim Fundvakuum für die Zeit der Völkerwanderung im Gebiet um Bautzen um Forschungslücken handeln könnte, die in Zukunft möglicherweise geschlossen werden. Aber sowohl MEYER als auch LEUBE war klar, dass ihren umfangreichen Materialarbeiten Detailuntersuchungen in den Regionen folgen müssen. Diese Arbeit steckt für die westliche Oberlausitz noch in den Kinderschuhen und dürfte aufgrund der regelmäßigen Neufunde spannend werden.

Literatur

- BRABANDT, J. (1993): Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. – Veröffentlichungen des Landesamtes für archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt **46**, 59–65; Halle
- BÄUERLE, J. (2004): Der Hortfund römischer Münzen von Kamenz-Jesau. – In: KOCH, F. (Hrsg.): Vergraben & vergessen – Münzschatze der Westlausitz. 20–33; Kamenz
- BEMMANN, J. (2001): Die Niemberger Fiebeln und die Chronologie der Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. – *Slovenká Archeológia* **XLIX**, 59–101.
- BIERBRAUER, V. (1995): Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.–7. Jahrhundert, Versuch einer Bilanz. – *Frühmittelalterliche Studien* **29**, 51–171.
- BÖHNISCH, E. (1996): Die Urgeschichtliche Besiedlung am Niederlausitzer Landrücken, Untersuchungen am Oberlauf der Kzschischoka. – *Forschungen zur Archäologie im Land Brandenburg* **4**, 305–308, Potsdam
- BOHSACK, D. (1940): Die Burgunden. – In: REINERT, H. (Hrsg.): Vorgeschichte der deutschen Stämme. Bd. 3, 1033–1148; Leipzig/Berlin

- CHANTRAINE, H. (1985): Die Bedeutung der römischen Fundmünzen in Deutschland für die frühe Wirtschaftsgeschichte. – In: DÜWEL, K., JANKHUHN, H., SIEMS, H. & D. TIEMPE: Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa I., 366–429, Göttingen
- CRFB (1994): Corpus der römischen Funde im europäischen Barbaricum. Deutschland Bd. 1 Berlin und Brandenburg; Bonn
- DOMAŃSKI, G. (1978): Die Frage der sog. Burgunder Kultur. – Ethnogr. Arch. Zeitschr. **19**, 413–444.
- (1998): Das Problem der „Ost“-burgunden. – In: J. ILKJŁR & A. KOKOWSKI (Hrsg.): 20 lat archeologii w Masłomęczu **II**, 35–41; Lublin
- FRIEDRICH, S. & H. MELLER: Ein kaiserzeitlicher Fundplatz bei Kitzen, Lkr. Leipziger Land, an der RRB Trasse. – Arch. aktuell Freistaat Sachsen **5**, 150–155.
- HEGEWISCH, M. (2006): Die „Zeißholzer Kanne“, ein Fund der Černjachov-Sântana de Mureş-Kultur. – Ethnogr.-Arch. Zeitschr. **47**, 45–56.
- HEINRICHS, J. (2004): Zwischen Methodik und Kriminalistik – Teilkomplexe eines Hortes römischer Silberdenare des 1. und 2. Jh. aus Schwepnitz, Kr. Kamenz, Westlausitz. – In: KOCH, F. (Hrsg.): Vergraben & vergessen – Münzschatze der Westlausitz. 8–19; Kamenz
- (2007): Münzverbote in der römischen Kaiserzeit? – In: HAENSCH, R. & J. HEINRICHS (Hrsg.): Herrschen und Verwalten. – Kölner Historische Forschungen, im Druck
- HIRSEKORN, V. (2000): Zur Archäometallurgie des Eisens in der Oberlausitz von der älteren Eisenzeit (Billendorfer Gruppe) bis zum Hochmittelalter. – Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. **42**, 25–64
- KNÖCHLEIN, K. & G. RUPPRECHT (2005): Burgunder. Ein wirklich unsichtbares Volk? – Mainzer Archäologische Zeitschrift **5/6**, 225–227
- KOCH, F. (2000): Vorgeschichtliche Funde aus dem Stadtgebiet Kamenz. – In: HERRMANN, M. (Hrsg.): Kamenz – Beiträge zur Geschichte und Kultur der Lessingstadt. 19–28; Kamenz
- (2004): Die Besiedlung der Westlausitz im Spiegel der römischen Münzhorte von Jesau und Schwepnitz. – In: Koch, F. (Hrsg.): Vergraben & vergessen – Münzschatze der Westlausitz. 34–39; Kamenz
- KOKOWSKI, A. (2003 a): Die Burgunden. – In: KOKOWSKI, A. & C. LEIBER (Hrsg.): Die Vandalen. 377–386; Holzminden
- (2003 b): Vandalen – Lugier – Przeworsk-Kultur. – In: KOKOWSKI, A. & C. LEIBER (Hrsg.): Die Vandalen. 39–48; Holzminden
- KOLENDO, J. (2003): Die antiken Schriftquellen zur ältesten Geschichte der Vandalen. – In: KOKOWSKI, A. & C. LEIBER (Hrsg.): Die Vandalen. 49–75; Holzminden
- KRAUSE, G., R. LIMPACH & R. SPEHR (1966): Ein spätkaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hortfund mit Eisengeräten von Radeberg-Lotzdorf, Kreis Dresden. – Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. **14/15**, 1966, 159–219
- LASER, R. (1980): Die römischen und frühbyzantinischen Fundmünzen auf dem Gebiet der DDR. Schriften Ur- und Frühgeschichte **28**; Berlin
- LEUBE, A. (1975): Die römische Kaiserzeit im Oder-Spree-Gebiet. – Veröff. Mus. Ur- u. Frühgesch. Potsdam **9**; Berlin
- (1995): Semonen, Burgunden, Alamanen. – Öffentl. Vorlesungen Humboldt-Univ. Berlin **17**, 3–45
- MAĆZYŃSKA, M. (1998): Die Endphase der Przeworsk-Kultur. – Ethnogr. Arch. Zeitschr. **39**, 65–99
- MADYDA-LEGUTKO, R. (1986): Die Gürtelschnallen der Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. – BAR International Series **360**; Oxford
- MEFFERT, J. & H. MELLER (1997): Erste Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Hahnenberg (Kponica) bei Holscha (Holešow), Lkr. Bautzen (Budyšin). – Arch. aktuell Freistaat Sachsen **5**, 116–119
- MELLER, H. (2000 a): Aspekte zur Besiedlungsgeschichte der Oberlausitz. – Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. **42**, 9–12.
- (2000 b): Neue Siedlungsnachweise der jüngeren Kaiserzeit in der Oberlausitz. – Arch. aktuell Freistaat Sachsen **6**, 88–92.

- MEYER, E. (1971): Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen – I. Katalog. – Arbeits- u. Forschber. sächs. Bodendenkmalpfl., Beih. **9**; Berlin
- (1976): Die germanischen Bodenfunde der spätrömischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Sachsen – II. Text. – Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl., Beih. **11**; Berlin
- (1987): Kaiserzeitliche Siedlungsreste in Nimschütz, Kr. Bautzen. – Arbeits- und Forschungsber. sächs. Bodendenkmalpfl. **31**, 177–217
- V. RICHTHOFEN, J. (im Druck): Ein unerkanntes ›Fürstengrab‹ der spätrömischen Kaiserzeit? Die Prunkfibel vom Typ Sakrau und das Brandgräberfeld von Litten in der Oberlausitz.
- RINNE, Ch. (2003): Ambosssteine, Hämmer und Lehmvorrat auf germanischen Schmelzplätzen am Wolkenberg – Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 2003. – Arbeitsberichte zur Bodendenkmalpflege in Brandenburg **11**, 131–139.
- SCHACH-DÖRGES, H. (1997): „Zusammengespülte und vermengte Menschen“. – In: Archäologisches Landesmuseum Baden-Württemberg (Hrsg.): Die Alamanen, 79–102; Stuttgart
- SCHULTE, J. (1997): Untersuchungen zu den Niemberger Fibeln. – Ethnogr.-Arch. Zeitschr. **38**, 135–176
- SPAZIER, I. (1998): Das germanische Eisenverhüttungszentrum Wolkenberg. – Ausgrabungen im Niederlausitzer Braunkohlerevier 1997, 131–139
- (1999): Neue Ergebnisse aus dem germanischen Eisenverhüttungszentrum Wolkenberg. – Ausgrabungen am Niederlausitzer Braunkohlegebiet 1998, 97–103
- SPEHR, R. (1996): Eine spätgermanische Mühlenwerkstätte von Gräfenhain, Lkr. Kamenz. – Arch. aktuell Freistaat Sachsen **4**, 95–108
- (1998): Die römischen Münzschatze von Schwepnitz und Jesau bei Kamenz. –Veröff. Mus. Westlausitz Kamenz **20**, 3–22
- STRZELCZYK, J. (2003): Die Vandalen auf dem Weg nach Nordafrika. – In: KOKOWSKI, A. & C. LEIBER (Hrsg.): Die Vandalen. 203–246; Holzminden
- TEICHNER, F. (1995): Kahl am Main: Eine völkerwanderungszeitliche Siedlung mit Gräberfeld am Rhein-Main-Gebiet. – Ethnogr.-Arch. Zeitschr. **36**, 86–99
- WETZEL, G. (1974): Archäologische Funde Bezirk Cottbus; Potsdam
- (1992): Die Siedlungsgeschichte im Kreis Hoyerswerda bis zum Mittelalter. – In: HEMPEL, K.-H., JECK, S., SCHMIDT, M., VOGEL, F. & A. WITTEK (Hrsg.): Hoyerswerda, Geschichte und Geschichten aus Dörfern und Städten. 22–31; Hoyerswerda
- (1996): Einige Beispiele zur germanischen Eisenverhüttung zwischen Schwarzer Elster und Neiße. – Ethnogr.-Arch. Zeitschr. **37**, 369 f.
- WILHELM, M. (1977): Ein kaiserzeitlicher Siedlungsfund von Lückersdorf, Kr. Kamenz. – Ausgr. u. Funde **22**, 21–26

Anschrift der Verfasserin:

MA Friederike Koch

Museum der Westlausitz

Macherstr. 140

01917 Kamenz

E-Mail: archaeologie@museum-westlausitz.de

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der Naturforschende Gesellschaft der Oberlausitz](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): Koch Friederike

Artikel/Article: [Die spätkaiserzeitliche Besiedlung der Westlausitz 19-31](#)